Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 12

Artikel: Shopping

Autor: Huelsenbeck, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das an der 5. Avenue stehende Fuller - Gebäude, das im Volksmund als Plätteisen bezeichnet wird

Shopping
Erzählung von Richard Huelsenbeck

Gestern kam Freund Ch. aus Louton und er zählte unter anderen interessanten Dingen eine zantie unter anneren interessanten Dingen eine amtjasnte Geschichte, die den selbständigten und trotz allem ewig weiblichen Charakter der eng-lischen Frau sehr sehön illustriert. Die Heldin des Abenteuers ist eine Frau Dickson, die mit ihrem Manne in einem Ort wohnt, der von Lon-

don durch die Eisenbahn in einer halben Stunde zu erreichen ist. Sie lebt, wie sie selbst sagt, in sehr glücklicher Ehe, mit andern Worten, ihr Mann steht sehr unter ihrem Einfluß und bemüht sich, jeden ihrer zahlreichen Wünsche zu erfüllen. Frau Dickson fährt ieden Monat einmal nach London, um Einkäufe zu machen; sie bleibt den ganzen Tag in der Stadt, ißt dort und kehrt mit dem Abendzug zu ihrem Heim zurück, Ihr Mann liefert ihr zu diesen Ausflügen selbstverständlich das nötige Kapital. Frau Dickson hält sich für eine bescheidene Frau, sie begnügt sich mit eine monatlichen Kleidergeld von zehn Pfund. B dem diesmonatlichen Ausflug hatte sich Herr Dickson zärtlich von seiner Frau verabschiedet. Sie selbst war etwas eilig und ungeduldig, ihre Gedanken waren schon in einem der großen Mode-häuser, wo sie ihr Aeußeres für einen Monat auf modernen Fuß zu bringen hoffte.

Als Frau Dickson in den Zug einstieg, sah sie eine Dame, die auf sie gleich den ungünstigsten Eindruck machte. Diese Dame, der einzige Mensch, der sich außer Frau Dickson in dem Abteil befand, trug eine etwas auffällige Eleganz

zur Schau. Wenn Frau Dickson nach einem Monat der

Abgeschiedenheit der Hauptstadt zustrebte, konnte sie sehr gutangezogene Frauen nur mit einem nagenden Gefühl des Neides ansehen. Das waren Frauen, die täglich die Neuigkeiten in den Modeblättern verfolgen konnten und sich in London kauften, was ihr Herz begehrte, während sie in einem abgelegenen Orte saß und niedrige Hausfrauenpflichten verrichten mußte.

So sagte sich Frau Dickson. Sie suchte so lange an dem Aussehen der Fremden herum, bis sie etwas fand, das sie für «shocking» hielt. Diese Dame hatte zweifellos etwas an ihrem Anzug, das an einen Kinostar erinnerte und was das bedeutet, weiß man ja. Das sind Menschen, die um jeden Preis Aufsehen erregen wollen und es mit der Anständigkeit nicht ganz genau nehmen. Frau Dickson konnte Kinostars nur auf der Leinwand leiden, in der Wirklichkeit waren sie ihr schon deswegen verhaßt, weil sie immer ihre märchenhaften Einkünfte denken mußte.

Diese Dame im Eisenbahncoupé war aber mit der Diagnose Kinostar noch nicht ganz erledigt. Für einen Kinostar, die, wie man weiß, heute in der besten Gesellschaft verkehren, war sie doch nicht elegant genug, es lag in ihrer ganzen Aufmachung etwas verdächtiges, vielleicht sogar kri-

Nachdem Frau Dickson sich genügend orientiert hatte, legte sie ihre Tasche auf das gegenüberliegende Polster und drückte sich fröstelnd in ihre Ecke. Es war einer der nebeligen Mor-gen, wie sie für dies Land charakteristisch sind. Die unangenehme Dame saß in der Mitte des gegenüberliegenden Polsters, hatte die Beine lässig übereinandergeschlagen und tat so, als ob sie eine Morgenzeitung studiere.

Frau Dickson nahm ebenfalls eine Morgenzeitung und tat ebenfalls, als habe sie nichts wichtigeres zu tun, als jede Zeile genau durch-zulesen. Beide Frauen sahen aber über die Zeilen hinweg, beobachteten sich genau und warfen sich hin und wieder mißtrauische, nicht eben freundliche Blicke zu.

Bei einer Station verließ Frau Dickson für einen Moment das Abteil, um sich am Bahnhofbuffet ein belegtes Brot zu kaufen. Ihr Magen hatte ihr zum Bewußtsein gebracht, daß sie in der Eile des Abschiedes ihr Frühstück stehen gessen hatte. Bei der Rückkehr in das Coupé hatte Frau

Dickson sofort das Gefühl, daß etwas geschehen sein mußte. Die unangenehme Dame hatte ihren Platz in der Mitte des Polsters mit der äußersten Ecke vertauscht. Es schien Frau Dickson, als läge ihre Tasche an einem andern Ort. Sie nahm sie mit einem ärgerlichen Blick auf die andere

Als die unangenehme Dame sich nun vollstän-As the thrangeneme Danie stein him vonstandig hinter ihre Zeitungsblätter vergrub, benutzte Frau Dickson den günstigen Moment und inspizierte ihre Tasche. Dabei ergab sich, daß das, was sie irgendwo im Unbewußtsein geahnt hatte, geschehen war. Die Frau in der kriminellen Aufmachung war eine Diebin, die zehn Pfund, das so sehr verdiente und erarbeitete monatliche Kleidergeld, waren verschwunden.

Es gab für Frau Dickson keinen Zweifel, daß ihr Gegenüber das Geld genommen hatte. Jetzt erst wurde ihr das merkwürdige, scheue und da-bei doch arrogante Wesen dieser Frau klar, gleich bei ihrem Eintritt in das Coupé mußte sie darauf gesonnen haben, wie sie sie für ihre kri-minellen Instinkte benutzen konnte. Sie hatte offenbar den Diebstahl sofort geplant und wäh-rend sie so tat, als lese sie die Zeitung, auf einen günstigen Augenblick zur Ausführung der Tat

gewarte.
Frau Dickson fühlte sich etwas schuldig, weil
sie, während sie das Coupé verlassen hatte, ihre
Tasche auf dem Polster in der Nähe der Diebin
liegen gelassen hatte. Man soll auch Dieben
keine Gelegenheit zu ihren Taten geben.

keine Gelegenheit zu ihren Taten geben.
Da sie aber überzeugt war, daß ihr die Diebin
gegenübersaß und das gestohlene Geld bei sich
bewahrte, wahrscheimlich in ihrer eigenen Handtasche, die sie keinen Augenblick losließ, war
sie von Stolz erfüllt auf dieses unvermutete Abenteuer. Sie würde durch die Verhaftung der Verbrecherin sich, ihrem Mann und ihrer ganzen
Bekanntschaft beweisen, was sie für eine selbständige Person sei ständige Person sei.

Sie überlegte, ob sie sofort auf der nächsten Station die Bahnpolizei rufen oder ob sie bis London warten sollte.

In dem Gefühl, eine geschickte Detektivin zu sein, hielt sie es für richtig, bis London zu warten. Sie wollte der Diebin unbemerkt folgen und sehen, wohin sie ging und was sie tat. Dabei sehen, wohin sie ging und was sie tat. würde sich sicher der geeignete Augenblick er-geben, in dem sie zugreifen könnte. Die Geschichte verlief aber anders, als sie

ahnte. Nachdem ihr ihr Gegenüber einen, wie es sihr schien, teils verwirrten, teils frechen Blick zugeworfen hatte, legte sie die Zeitung weg und versuchte zu schlafen. Offenber war sie an das frühe Aufstehen ebenso wenig gewöhnt wie Frau Dickson. Natürlich, sagte sich Frau Dickson, Leute, die ihr Geld auf unrechtmäßige Weise verdienen, liegen bis Mittag im Bett.

Die unbekannte Verbrecherin gehörte offenbar zu den glücklichen Naturen, die auch in lärmender Umgebung schnell einschlafen können. Sie legte den Kopf an das Fenster, atmete tief und regelmäßig und war bald vollkommen im Schlaf. Frau Dickson, die von Natur sehr mißtrauisch ist, glaubte zuerst an ein Manöver, mußte sich bald überzeugen, daß ihr Gegenüber tief ef. Beim Einschlafen entfiel ihr nämlich

ihre songsam behütete Tasche.

In Frau Dickson wurde ein Gedanke wach, der Neugierde und Mut zur Voraussetzung hatte. Wie wäre es, wenn sie mit einem schnellen Griff die Tasche der Verbrecherin untersuchte, um sich von ihrer Schuld zu überzeugen?

Sie schwankte eine Zeitlang, aber dann kam ein kleiner Tunnel ihrem Plan zu Hilfe. Als es halbdunkel wurde, griff sie nach der Tasche, öffnete sie mit einem Griff und fand oben auf einer Menge von Kleinigkeiten, wie sie eine Frau mitzunehmen pflegt, — zehn Pfund. Sie nahm das Geld heraus, legte die Taşche zurück und atmete tief. Nun war der Fall son-

nenklar. Ihr gegenüber saß in Person eine routinierte Taschendiebin. So also sahen Taschendiebinnen aus; man hatte ja viel davon in den Zeitungen gelesen, aber selten Gelegenheit, einen solchen Menschen in der Nähe zu sehen. Frau Dickson betrachtete die unbekannte Dame mit einem gewissen menschlichen Interesse. Leicht war es nicht, sich auf diese Weise sein Brot zu verdienen. Die Arme, wie würde sie enttäuscht sein, wenn sie den Verlust ihres Verdienstes be-

Frau Dickson freute sich unendlich, daß sie wieder in den Besitz ihrer zehn Pfund gekom-men war; sie sah aber auch, daß sich nun die Lage entscheidend geändert hatte. Sie konnte die Verbrecherin nicht mehr verhaften lassen, da sie selbstverständlich den Diebstahl ableugnen würde und sie keine Beweismittel hatte, die Polizei von dem Gegenteil zu überzeugen.

Es war am besten, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie würde in Ruhe ihre Einkäufe machen und später ihrem Mann von ihrem Aben-

NEW-YORKER WOLKENKRATZER



Eines der imposantesten Gebäude New Yorks, der Wolkenkratzer der Telephongesellschaft

In London erwachte die Unbekannte, griff, wie es Frau Dickson schien, in verlegener Hast nach dem auf dem Boden gesunkenen Täschehen und entfernte sich eiligst, ohne sich umzusehen.

Frau Dickson lächelte überlegen. In größter Ruhe und Zufriedenheit erledigte sie ihre Modeeinkäufe und setzte sich abends triumphierend

einkaute und setzete sien einem strampneters auf die Bahn.
Ungeduldig, den Bericht ihrer Geschichte los-zuwerden, betrat sie ihr Haus. Ihr Mann kam ihr strahlend entgegen. Er umarmte und küßte

«Hast du alles gut gemacht?» fragte er mit einem zärtlichen Blick. In ihrer Bejahung lag eine etwas hoheitsvolle Geste, als wollte sie Wenn du wüßtest, was ich alles erlebt

Der Mann sagte: «Ich habe mir Sorge gemacht, daß du diesmal nicht gut zurechtkommen würdest...»

«Warum?» «Weil du die zehn Pfund, die ich dir gegeben habe, auf dem Tisch im Wohnzimmer liegen ge-

Das Erstaunen von Frau Dickson dauerte einige Tage. Jetzt überlegt sie mit ihrem Mann, der plötzlich zu einer seibständigen Meinung ge-kommen ist, wie sie der Verbrecherin die zehn Pfund wieder zustellen kann.

Das Kleid als Fliegenwedel (Vom Ursprung unserer Tracht.)

Ueber die Entstehung der Kleidung ist schon viel geschrieben worden, aber mit einer ganz neu-artigen Erklärung wartet der Professor der Psy-chologie an der Johns Hopkins Universität, Dr.

Zwei prominente Mitglieder bes Städtebundtheaters Biel - Solothurn

Elle Nartmann

Knight Dunlap, in einer Abhandlung auf, die er in dem amerikanischen «Journal für allgemeine Psychologie» veröffentlicht. Bisher sind vier Haupttheorien über den Ursprung der Kleidung aufgestellt worden. Die erste ist die «Sitülichkeits-Theorie», die die Bedeckung des Körpers aus dem Schamgefühl herleitet. Die zweite die «Unsitülichkeits-Theorie», die behauptet, der Mensch habe seine Nacktheit verhüllt, um den Körper geheimnisvoll und anziehend zu machen; die dritte ist die «Schmuck-Theorie» und die vierte geht davon aus, daß die Kleidung aus Nützlichkeits- und Schutzzwecken gewählt wurde. Dr. Dunlap erklärt sich für die letztere Anschauung. in dem amerikanischen «Journal für allgemeine



Mario Lerch, lyrischer Tenor

«Kleidung ist niemals sittlich oder unsittlich», sagt er. «Jeder Grad des Bekleidetseins, die völlige Nacktheit eingeschlossen, ist durchaus an-ständig, sobald wir daran gewöhnt sind.» Nach der Ansicht des amerikanischen Psychologen hat der Anstent des amerikamischen rsychologien hat sich der primitive Mensch der Kleidung zunüchst als einer Art Fliegenwedels bedient. «Fliegende und kriechende Tiere gab es in großer Anzahl, die den primitiven Menschen belästigten», schreibt er. «Felle und Kleider können eng um den Körper zum Schutz gegen Stiche und Bisse gewickelt werden. Aber das ist unbequem und im warmen Klima unmöglich. Eine viel wirk-samere Schutzvorrichtung wird dadurch gewon-nen, daß man sich mit Stricken, Blättern, Fell-streifen, Tierschwänzen und ähnlichen Dingen sterien, Teresiwatzen und anneten, Digen behängt, so daß diese mit den Bewegungen des Trägers hin- und herfliegen. Solche Art der Bekleidung ist der beste Schutz gegen Fliegen und andere Insekten, und gerade diese Form ist bezeichnend für die Tracht der Naturvölker und Primitiven. Dadurch schützt man sich, ohne zu sehr behindert zu sein und zu sehr unter Hitze zu leiden. Der Fliegenschutz, den wir bei unzu leiden. Der Fliegenschutz, den wir bei unseren Haustieren anzuwenden pflegen, entspricht genau diesem Typ der primitiven menschlichen Tracht, die viele Anthropologen in Verwunderung gesetzt hat. Schmucksachen, wie Nasenringe, Arm- und Beinringe, besondere Formen des Haarschnittes und Tätowierungen der Haut waren ursprünglich Erkennungsmarken. Solche Schmucksachen dienten dazu und dienen noch beute dazu und einer Noch heute dazu, um eine Person als Mitglied eines bestimmten Stammes zu kennzeichnen. Dem Eingeweihten verraten diese Zeichen, ob der Träger ein verheirateter Mann ist oder ein Junggeselle, wieviel Feinde er getötet hat und wieviel Kühe er sein eigen nennt.»



Schöne Figur

noch nicht ein schönes Mädchen, das Gesicht muß auch schön und anmutig sein, blasses Aussehen verdirbt die schönste Figur



schr angenehm von Oeschmack, macht nicht korpulent, verbessert das Blut, schafft schon nach kurzem Gebrauch ein schönes, frisches anmutiges Gesicht, rote Lippen und frische feurige Augen. Preis 4.50 Fr.s in Apotheken. GALENUS Chem. Ind., Basel, Steinentorstr. 23





GEMÄLDE-**AUSSTELLUNG**

ATELIER vor

WALTER BOLLIER

Zürich 8, WIESENSTR. 11, Parterre 15. MÄRZ bis 7. APRIL FREIE BESICHTIGUNG von 9–18 Uhr Tramhaltestelle: Wiesen-Florastrasse

Denütsen Sie in Ihrem Deigenen Interesse für

Dihre Insertionen aus Zürcher Illustrierte



Grand Hotel et Europe **Grand Hotel Savoy**

Alcool de Meníhe AMERICAINE

Es ist so einfach, schöne Fingernägel zu haben

Einige Minuten Pflege in jeder Woche durch das einzigartige Cutex-Verfahren genügen, um Ihren Nägeln ein vollendet schönes Aussehen zu verleihen.

Zuerst wird die tote, trockene Haut, die am Nagelrand festaitzt, entfernt. Man darf dies aber nicht mit der Schere machen, weil dadurch leicht Verletzungen mit schädlichen Folgen entstehen können auch genügt es nicht, die Nagelränder zurückzuschieben, denn dadurch wird die überflüssige Haut nicht entfernt. Tauchen Sie dagegen nur ein mit etwas Watte unweickeltes Orangenholzstäbchen in Cutex-Nagelhaut-Entferner und bearbeiten Sie damit sanft den Nagelrand. Hierauf spülen Sie die Fingernägel ab, und die trockne, überflüssige Nagelhaut ist verschwunden.
Alsdann verwenden Sie Cutex-Nagelhaut-Oel oder Nagelhaut-Crème. und der Nagelrand wird weich und geschmeidig und die Fingernägel erhalten ein schönes Oval. Geben Sie ausserdem Ihren Nänes



geln einen dauerhaften Hoch-glanz mit einer der wirk-samen Nagelpolituren usw., nachdem Sie die zurückblei-bende Crème oder das Oel entfernt haben.





PAUL MÜLLER (Dept. L1) SUMISWALD (Bern

Namentlich bei kaltem Wetter sollten Kinder ein nahrhaftes, wohlschmeckendes Frühstück erhal-Am Besten eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weißes Pferd.



ächeln Sie!

Läckeln Sie immer noch einmal, und zeigen Sie jetzt, daß Ibre Zähne klar weiß sind Die Sdönheit und weiße keit in einer neuen Me-Farbe Ihrer Zähne wird thode gefunden, deren Anvon einem schutstigen, wendung im Gebrauch einklebrigen Belag verdunkelt, welder daran haftet, Pepoodent besteht. Diese dem Film, welder ihnen entfernt den Film unt ihren natürlichen Glaus harnloes Weise und ohne nimmt. Nicht nur das, er jeden Schaden, aber trotzschadet ihnen außgedem dem durchgreifend.
noch, denn ær ist die Urtwicksamkeit von Peptoren, denen sie ausgestelt sind.
Dieser Film haftet außerDieser Film haftet außerSähnen, und darum läßt all erhältlich), oder lausen ordentlich zähe an den Sie sich kostenfrei eine Tube Güben geren Sie sich noch heute eine Tube Güben der wir der weiten den Sie sich kostenfrei eine Sie sich von der sich durch gewöhnliches men. Sie brauchen sicht betweite komer sich durch gewöhnliches men. Sie brauchen sich stempt der sich von der si

TAUSENDMAL...

entmickt sein.

Die Creme Taky ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. erhältlich, Preis Fr. 3.25.
Nur eine Größe im Handel. Erfolg garantiert oder Geld zurückvergütet. Vor schädlichen Nachahmungen wird gewarnt. Alleinwertrieß für die dewuter: Le Taky Seinentorstrade 21,3 aust.
Vor Nachahmungen wird gewarnt! Nur für diejenigen Fackungen wird garantiert, elle eine
mit meinem Namen vernehme rote Banderole tweet.

